

Leseprobe aus

Patterson, Freddy Sidebottoms absolut peinliche Welt

ISBN 978-3-407-81001-4

© 2021 Gulliver in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81001-4>

# 1. KAPITEL

Leute, ihr könnt mir glauben, von allen in meiner Klasse überraschte es mich am meisten.

Ich wäre fast vom Stuhl gekippt, als Mr Bakshi sagte, dass meine Wikinger-Geschichte »hervorragend!« sei. In meinem gesamten zehnjährigen Leben war bislang noch nie irgendwas »hervorragend!« gewesen.

Nicht einmal, als ich mich im Jahr eins zum ersten Mal ganz auf dem Teppich herumgedreht hatte.

Die meisten in der Klasse schnappten nach Luft und Lennox brüllte: »DAS KANN NICHT SEIN! DOCH NICHT FREDSTER! NICHT DER SIDEBOTTOM!«

Tamara fragte Mr Bakshi, ob das ein Versehen sei.

Sogar meine besten Freunde Charlie B. und Ishak, schauten mich komisch an.

»Wie hast du das gemacht?«, flüsterte Charlie B. und zeigte mit seinem Star-Wars-Lineal auf mich.

»Keine Ahnung«, flüsterte ich zurück. Und ich wusste es wirklich nicht. Ich konnte mich kaum erinnern, was ich geschrieben hatte.

Aber irgendwas musste ich richtig gemacht haben, weil da Mr Bakshi stand, mich anlächelte und sagte: »Eine nette Abwechslung, Freddy! Weiter so!«

Dann sagte er: »Und die gute Nachricht ist, du und Tamara, ihr beiden dürft eure Geschichten am Montag bei der Schulversammlung vorlesen!«

»Yes!«, freute sich Tamara. Sie besucht an Wochenenden Theater-Workshops und wirft im Unterricht an den falschen Stellen eigene Beiträge ein, nur damit sie nach vorne kommen und uns allen etwas vortragen kann.

Aber ich kann mir für mich nichts Schlimmeres vorstellen.

Ich würde lieber eine Mathearbeit schreiben.

Ich würde lieber eine Mathearbeit schreiben und zur Direktorin geschickt werden, weil ich mich wegen einer langen Rechenaufgabe heulend auf den Boden geworfen habe.

Ich würde lieber eine Mathearbeit schreiben und zur Direktorin geschickt werden, weil ich mich we-

gen einer langen Rechenaufgabe heulend auf den Boden geworfen habe, und dann im Sportunterricht mit Miss Barnes einen Ausdruckstanz vorführen.

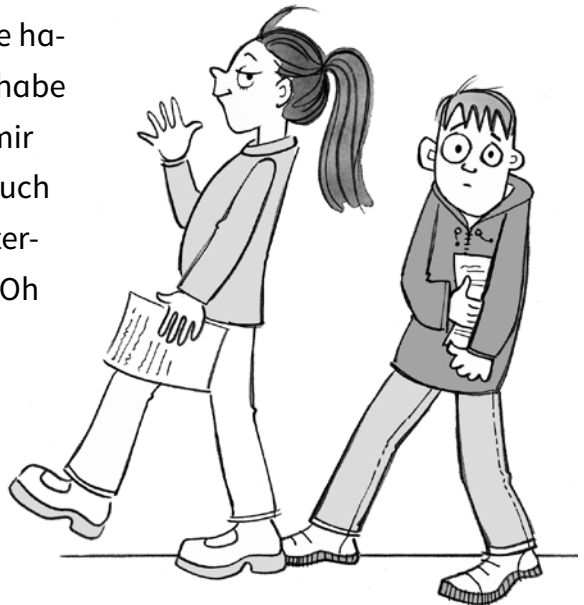
*Alles, bloß nicht vor der ganzen Schule stehen und in ein Mikrofon reden!*

Versteht mich nicht falsch: Ich bin nicht schüchtern. In Mathe plaudere ich eigentlich ständig mit Charlie B. und Ishak. Es macht mir auch nichts aus, ein Geschäft zu betreten und nach etwas zu fragen. Aber ein Vortrag vor allen Leuten? Niemals.

Am Montagmorgen folgte ich Tamara auf die Bühne.

Tamara hat der Klasse fröhlich zugewinkt. Meine Knie haben gezittert und ich habe mich gefragt, ob ich mir die Hände vor den Bauch pressen und zum Hinterausgang flitzen und »Oh nein! Magen-Darm!« jammern sollte.

Aber dazu war es zu spät.





zettel mit sämtlichen Nachrichten der letzten Woche zwischen Charlie B. und mir in der Hand!

Ich überflog die Nachrichten auf der Suche nach irgendeinem Beitrag, der mit Wikingern zu tun hatte. Aber da waren nur blöde Kommentare und Gekritzel. Und eine Skizze von Mr Bakshi im Spiderman-Anzug mit einer riesigen Sonnenbrille, die wir gezeichnet hatten. Mr Bakshi riss mir das Mikrofon aus der Hand, bevor ich etwas erklären konnte. Er schaute über meine Schulter auf das Bild, dann wieder auf mich und schickte mich anschließend, ohne eine Miene zu verziehen, auf meinen Platz.

Als wir wieder in der Klasse waren, verschränkte Mr Bakshi die Arme und sagte: »Gewissen Leuten scheint nicht klar zu sein, wie wichtig dieses Schuljahr ist!« Er starrte mich an und fügte hinzu: »Und ja, ich meine dich, Frederick Sidebottom! Du solltest dringend über deine Zukunft an dieser Schule nachdenken. Du darfst jetzt die Mathe-Arbeitsblätter austeilten.«

Das war sehr wahrscheinlich am vorletzten Montag, was ich deshalb weiß, weil es alles passierte, bevor

mein Dad in Luton Colette Okoli geheiratet hat. Es war einer von jenen Tagen, an denen schlicht alles schiefgeht. So ein Tag, den man auf Schulschluss vorspulen will. Eigentlich müsste ich daran gewöhnt sein, weil bei mir ziemlich viele Tage so ablaufen.

Übel.

Übel nicht im Sinne von üblen Nachrichten wie Mein-Haus-wurde-von-einem-Wirbelsturm-wegge- weht. Und dennoch, ihr kennt das ... einfach übel. Und dieser Montag war einer, der noch übler wurde.

Wir hatten die ersten Mathe-Arbeitsblätter ausgefüllt und sollten anschließend noch eines mit schwierigeren Aufgaben gemeinsam bearbeiten. Mr Bakshi sagte: »Freddy, vielleicht kannst du dich dazu aufraffen, uns die erste Frage vorzulesen?«

Aaargh! Ich hatte es nicht geschafft, mich rechtzeitig auf meinem Stuhl zu ducken und mein Ihr-seht-mich-nicht-Kraftfeld aufzubauen.

»Ich?«, fragte ich, machte mich ganz klein und sehnte mich nach irgendeinem Attest, was mich da rausbringen würde. Schulfrei bis zum Mittag und die Diagnose einer netten Krankenschwester: »Dieser brave Junge hat eine äußerst schwere Vorleseritis.«

Damit ein Lehrer auf jeden Fall Mitleid mit mir haben musste und nicht sagen würde: »Nun, wie gut, dass wir hier nicht noch einen Freddy wie dich haben. Mehr als einen Freddy könnte ich sicher nicht ertragen.« Also das, was Mr Bakshi gerade sagte.

Als alle aufgehört hatten, über seinen lahmen Witz zu kichern, fing ich an, vorzulesen: »Fra-ge Eins ... Wie hoch ... ist ... das ... mini ... mum ... Mini Mum ...«

Ich hörte auf zu lesen und sah Mr Bakshi an.  
»Wie hoch ist das Mini Mum? Mum im Taschenformat? Müsste das nicht *die* Mini Mum heißen?«





Schallendes Gelächter! Aber ich kapierte wirklich absolut nichts.

Mr Bakshi verschränkte seine Arme vor der Brust und sagte: »Minimum! Das Minimum! Das Niedrigste«, und ließ den Blick über die Klasse schweifen. »Da Frederick heute nur daran interessiert ist, ein paar Lacher zu bekommen: Würde Charlie B. bitte weiterlesen?«

Charlie B. nickte. »Frage eins: Wie hoch ist das Minimum der Zuggeschwindigkeit auf dem ersten Balkendiagramm?«

»Ach so, *Minimum!*« Ich stöhnte und ließ meinen Kopf auf die Tischplatte knallen.

In der Mittagspause zogen ich, Charlie B. und Ishak in der Mensa eine Show ab, indem wir unsere Tablettts wie Nobelkellner hoch über unseren Köpfen zu unserem Tisch trugen. Ishak hatte damit kein Problem und bekam von allen reichlich Applaus. Nach ihm ließ Charlie B. sein volles Tablett schwungvoll auf den Tisch gleiten und sagte »Bon Appetit« mit französischem Akzent. Aber bis ich ankam, waren zwei Würstchen und eine Karotte von meinem Teller gerollt!

Die beiden Würstchen hüpfen auf Peters Kopf und die Karotte landete in Tamaras Wasserglas.

Charlie B. johlte: »Ein klassischer Fredster!«, und Ishak erklärte, wenn wir die Szene gefilmt hätten, wäre sie voll abgegangen. Aber Mrs Irgendwas, unsere ultrafieste Mensaaufsicht mit pinkfarbenen Haaren und irren Ohrringen, sagte, ich dürfte für den Rest der Woche nicht bei Ishak und Charlie B. sitzen, und verbannte mich an einen Tisch mit Erstklässlern.

Ich musste die ganze Woche bei kleinen Kids essen, für die es normal ist, Sachen wieder auf ihre Tablett zu spucken und Chips in ihre Wasserbecher zu tunken!

Dann am Nachmittag, in Mathe, als ich gerade mitten in einer Besprechung mit Ishak war, kam Mrs Lomax in unsere Klasse und sagte, ich solle mitkommen. Offenbar bin ich so mies in Mathe, dass mir Mrs Lomax jetzt in dem kleinen Kabuff neben dem Lehrerzimmer Förderunterricht geben soll.



Niemand hatte mich vorgewarnt.

Ich wusste gar nicht, dass ich so mies in Mathe bin.

Ich wusste, dass ich in Mathe fast die ganze Stunde mit Ishak plaudere. Aber deshalb bin ich doch nicht mies in Mathe! Ich bin eben kontaktfreudig. Wie auch immer, ich musste ihr in das kleine Kabuff folgen und mich mit Sechsecken abplagen.

Nur sie und ich.

In einem winzigen Kabuff ohne Fenster.

Und dann hatte ich kaum den ersten Winkel errechnet, als es geschah ... ein leiser, aber tödlicher FURZ. Einer, bei dem du hoffst, dass er unbemerkt verweht, der sich dann jedoch als giftige Waffe entlarvt. Normalerweise geschieht so etwas im Unterricht mit dreißig weiteren Verdächtigen. Dann kannst du dir an die Nase greifen und »WER WAR DAS DENN?« sagen, und selbst wenn Charlie B. brüllt: »Immer der, der fragt!«, weiß es niemand genau. Aber heute, mit NIEMANDEM außer mir und Mrs Lomax in dem kleinen Kabuff, also ... sie wusste, dass SIE nicht gefurzt hat, und wusste infolgedessen, dass ICH es war. Mrs Lomax und ich saßen in unserer kleinen, vollgefurzten Zelle fest. Ich konnte mich

nicht auf Sechsecke konzentrieren, und sie versuchte, sich so unauffällig wie möglich, die Nase zuzuhalten. Ich glaube, wir fürchteten beide, an einer schleichenden Gasvergiftung zu sterben.

Auf dem Heimweg von der Schule bemühte ich mich, die Erinnerung an das Dein-Furz-stinkt-Gesicht von Mrs Lomax zu vergessen. Zu Hause angekommen fühlte ich mich etwas besser, weil jetzt nichts mehr schiefgehen konnte, bis Mum eine Nachricht von Dad bekam. Also, ihr müsst wissen, dass meine Mum und mein Dad schon ewig geschieden sind. Wie lange, habe ich längst vergessen. Eine ganze Weile hat Dad in einem Apartment beim Freizeitpark gewohnt und ein bisschen einsam ausgesehen. Aber dann hat er auf der Arbeit eine Frau namens Colette Okoli kennengelernt. Und jetzt plötzlich wollten sie heiraten. Also, mir war das egal, bis die schlechte Nachricht kam, dass ich am Samstag zu Dad und Colette in ihre Riesenvilla kommen sollte! Dabei war ich schon mit Ishak und Charlie B. für eine monsternmäßige Gaming-Session verabredet. Mum sagte, ich müsste da hin, keine Widerrede. Sie

sagte, Colettes Tante Veronica, die für die Hochzeit die Outfits näht, würde am kommenden Samstag letzte Hand an alle Klamotten legen. Also müsse ich hingehen, damit Tante Veronica checken konnte, ob alles passt.

Dad und Colette erwarteten dass ich bei der Hochzeit als »Blumenjunge« neben Poppy und Peyton Okoli sitze, Colettes Zwillingen. Poppy und Peyton sind acht und sie durften das Motto für die Hochzeit bestimmen:



Sie haben sich für »Eine Winterromanze« entschieden, weil sie dann rote Samtkleider kriegen und weiße Rosen in den Haaren und ich in einen total dämlichen grauen Samtanzug mit einem weißen Rüschenhemd und einer roten Samtkrawatte gesteckt werde! Mir wäre »Anziehen, was wir schon haben« als Motto lieber gewesen.

Und dann, um noch eins obendrauf zu setzen, er-

zählte mir Mum, dass Dad sich unendlich freuen würde, wenn ich bei der Hochzeit eine kleine Rede hielte!

»Was? Vor allen Leuten?«

»Ja, warum denn nicht?«

»Weil ich vor tausend Leuten, die ich nicht kenne, kein Wort rausbringe!«

»Stell dich nicht so an – es sind keine tausend Leute und die meisten wirst du sowieso kennen. Opa kommt auch.«

»Vielleicht bin ich ja auch krank!«

»Was soll das denn für eine Krankheit sein?«, sagte Mum und runzelte die Stirn.

»Eine, die bis jetzt vielleicht noch niemand kennt. Vielleicht irgendein kleiner Defekt im Kopf, der mich daran hindert, vor Leuten zu reden. Du weißt doch, dass ich es hasse, wenn ich etwas laut vortragen soll. Heute Morgen in der Schulversammlung wäre ich fast gestorben! Und in Mathe konnte ich nicht mal eine winzige Frage vorlesen! Außerdem bin ich ein Idiot! Alles, was ich mache, geht schief! Ich kann noch nicht mal aufs Klo gehen, ohne dass es explodiert!«

»Was redest du denn da?«, fragte sie.

Ich war so genervt, dass ich mich bäuchlings

aufs Sofa schmiss und stöhnte. Im Unterricht etwas vorzutragen ist schlimm genug, aber könnt ihr euch vorstellen, wie es ist, in einem dämlichen grauen Samtanzug vor einer Wagenladung fremder Leute zu stehen und eine Rede zu halten?

»Mum, das schaffe ich nicht. Ich schwöre dir, wenn ich das machen soll, sterbe ich. Am Stress!«, brummelte ich in die Kissen.

»Unsinn!«, sagte Mum. »Natürlich schaffst du das. Wenn du dein Gesicht nicht in einem Haufen Kissen versteckst, kannst du wunderbar reden!«

Kurz bevor Mum zum Atomschlag ausholen konnte, rief glücklicherweise Opa an.



»Freddy, du musst sofort kommen! Das ist ein Notfall! Ich brauche einen wissenschaftlichen Assistenten!«

Das machte er öfter. Mein Opa ist Wissenschaftler im Ruhestand, jedenfalls sagt er das, aber eigentlich war er früher Naturkundelehrer und hat in seinem verrückten

Schuppen lauter Kabel und Zeug, das man nicht unbedingt in einem Schuppen aufheben sollte. Salpetersäure und Schweißgeräte zum Beispiel. Mindestens einmal pro Woche will er, dass ich sofort vorbeikomme und ihm helfe. In der Regel etwas festzuhalten. Als ich das letzte Mal bei ihm war, hat er sich bei einer Explosion die Augenbrauen versengt.

»Immer noch keine Augenbrauen!«, sagte ich zur Begrüßung.

»Die wachsen schon wieder«, sagte Opa mit seinem schiefen Lächeln. »Komm, ab in den Schuppen! Ich zeig dir meine bahnbrechende Erfindung!«